

Prof. Dr. Michael Behnisch und Prof. Dr. Gudrun Maierhof

Modul 18.1: Psychodynamische Perspektiven in der Sozialen Arbeit

Psychoanalytische Perspektiven in der Arbeit mit aggressiven Kindern und Jugendlichen – Einblicke

Grundsätzliche Anmerkungen (nach Heinemann et al. 2003: 7ff)

Aggressive Kinder und Jugendliche sind nicht „einfach ‚triebhaft‘ oder lustvoll aggressiv“. Bei ihnen liegen vielmehr „komplizierte Störungen der gesamten Persönlichkeit“ vor, die ihren Ursprung in frühkindlichen Entwicklungsbedingungen haben. Die Arbeit mit ihnen macht ein spezifisches pädagogisches oder auch therapeutisches Vorgehen erforderlich. Aggressive Kinder und Jugendliche haben zum Teil schwerste Traumatisierungen erlebt. Eine weitere Besonderheit, die Udo Rauchfleisch nennt: „Sie sind oft nicht nur sozial oder ökonomisch benachteiligt“, sondern „sozial bekannt“, stigmatisiert als „Angehörige von Randgruppen“ (ebd.: 8).

Die schwierigen Entwicklungsbedingungen gehen einher mit „Instabilität in sozialen Beziehungen“ und einer „starken aggressiven Besetzung der Bilder“, die diese Kinder von sich und anderen haben. Ihre Aggression ist begleitet von einer „ungeheuren Gier“ (ebd.; 8).

Die Traumatisierungen haben psychodynamische Konflikte zur Folge und „ich-strukturelle Störungen“ (ebd.; 8) Rauchfleisch nennt weiterhin, dass Störungen / Schwierigkeiten bestehen bzgl. der Abwehrformationen (Spaltung, Projektion und projektive Identifizierung, Verleugnung, Idealisierung und Entwertung sowie Verkehrung ins Gegenteil sind vorherrschend), der Realitätsprüfung, der antizipierenden Funktionen und des Reizschutzes. Diese Mechanismen dienen zwar dem Schutz der Persönlichkeit, um die inneren Konflikte zu umgehen, die Angst nicht zu spüren sowie das „Überflutetwerden durch Aggressivität“ (ebd.; 9), aber verhindern Entwicklungsschritte (Realitätsbezug kann nicht hergestellt werden etc.). Zudem wird die „Gewisseninstanz“ gestört, es kann von einer Über-Ich-Störung ausgegangen werden.

Rauchfleisch benennt zudem eine pathologische Selbststruktur in Form eines „Größen-Selbst“, das besteht aus einem

„Real-Selbst (ich bin jemand besonderes), einem

Ideal-Selbst („Fantasien und Vorstellungen von Macht, Reichtum, Allwissenheit, die vom kleinen Kind kompensatorisch gegen Erfahrungen von schwerer oraler Frustration, Wut und Neid entwickelt worden sind“) und dem

Ideal-Objekten („Fantasie von einer unablässig gebenden, grenzenlos liebenden und akzeptierenden Elternfigur, im Gegensatz zu den wirklichen Eltern, wie das Kind sie erlebt hat“) (ebd.: 10).

Die narzisstische Ausprägung kennzeichnet die Beziehungen von aggressiven Kindern und Jugendlichen. Partnerinnen und Partner sind idealisierte „Objekte“ zur eigenen Aufwertung, daraus resultieren massive Probleme, soziale Einschränkungen und ein „Mangel an sozialen Kompetenzen“ (ebd.: 11). Die sozialen Beeinträchtigungen zeigen sich in den Bildungsverläufen und in den Beziehungen, im Alltag.

Übung: Eigene Erfahrungen: Was wissen Sie von den aggressiven Kindern und Jugendlichen, mit denen Sie gearbeitet haben!

Theoretische Ansätze

Sigmund Freud unterscheidet zwischen Lebenstrieb (Libido), das sind Sexualtriebe sowie Selbst- und Arterhaltungstrieb und Todestrieb (Destrudo), dies beinhaltet den Aggressionstrieb, beide Triebarten können sich vermischen. Aggression galt für Freud in „Jenseits des Lustprinzips“ von 1920 als „Äußerung eines selbstständigen Triebes“ und wird von den „inneren Instanzen des Ich und Über-Ich beeinflusst (vgl. Heinemann et al 2003: 13). Während das Ich mäßigend und verbietend wirkt, drängen die Triebe nach „sofortiger Entladung, denn „im Es herrscht das Lustprinzip“, im Ich dagegen das „Realitätsprinzip“ (ebd.)

Nach Freud war aggressives Verhalten triebbestimmtes Verhalten, das durch „ein Fehlen oder ein zu schwaches Ich und Über-Ich nicht gehemmt wurde. In „Das Unbehagen der Kultur“ (1930) heißt es: „Beim Verwahrlosten, der ohne Liebe erzogen wurde, entfällt die Spannung zwischen Ich und Über-Ich, seine ganze Aggression kann sich nach außen richten“ (zit. nach ebd.: 14). Das bedeutet, aggressives Verhalten ist nicht nur triebbedingt, sondern Resultat eines Verwahrlosungsprozesses, der letztlich zu einem schwachen Ich und Über-Ich führt. Die ersten Theorien einer psychoanalytischen Pädagogik gingen deshalb davon aus, dass aggressivem Verhalten mit einer Stärkung des Ich und Über-Ich beizukommen wäre.

In der Folge von Freud gab es verschiedene theoretische Erklärungs-Modelle für Aggression, etwa von **Heinz Kohut**¹ („Die Heilung des Selbst“, 1981), von **Melanie Klein**² oder **Otto F. Kernberg**³ oder auch **Donald Winnicott**⁴. Das Verdienst von Melanie Klein war, dass es ihr stets um die „Stärkung des Selbst“, ging, und sie führte unter anderem das Konzept der „Wiedergutmachung“ ein. Winnicott betonte den „positiven Aspekt“ destruktiven Verhaltens“ (ebd.: 23).

Auch die moderne Säuglingsforschung hat sich mit der Aggression beschäftigt, unter anderem Martin Dornes setzte sich 1997 kritisch mit Freuds Konzept des Todestriebes auseinander. Nach Dornes ist destruktive Aggression „ein Entwicklungsschicksal“, demnach kein Trieb, sondern – allgemein formuliert – ungünstige Entwicklungsbedingungen nach realen Traumata, wie etwa Misshandlungen oder sexuelle Ausbeutungen (ebd.: 33).

Die Säuglingsforschung hat auch gezeigt, dass es einen Zusammenhang zwischen Aggressionsentwicklung und Bindungsverhalten gibt: „Sicher gebundene Kinder sind weniger aggressiv als unsicher gebundene“ (ebd.: 33). Die Säuglingsforschung bezieht vor allem die frühen Beziehungserfahrungen bei einer Theorie der Aggression mit ein.

¹ Heinz Kohut (1913-1981), US-amerikanischer Psychoanalytiker, entwickelte Theorie einer Selbstpsychologie, insbesondere Auseinandersetzung mit Narzissmus, narzisstischen Störungen.

² Melanie Klein (1882-1960): Pionierin der Kinderpsychoanalyse, erste Vertreterin einer Objektbeziehungstheorie.

³ Otto F Kernberg (geb. 1928), verschiedene Publikationen zum Thema, etwa 1997: Wut und Hass. Über die Bedeutung von Aggression bei Persönlichkeitsstörungen und sexuellen Perversionen, Stuttgart: Klett-Cotta

⁴ Donald Winnicott (1896-1971): Kinderarzt und Psychoanalytiker, bekannt vor allem durch seine Theorie vom Übergangsobjekt und Übergangsraum, 1988 erschien sein Buch: Aggression: Versagen der Umwelt und antisoziale Tendenz, Stuttgart: Klett-Cotta.

Geschlechtsspezifische Aspekte zum Thema Aggression

Aggression und Dissozialität⁵ kommt bei Jungen weitaus häufiger vor, auch wenn die Zahlen in Heinemann et al. aus den 1970er Jahren stammen. Theorie von **Nancy Chodorow**⁶! Chodorow geht davon aus, dass „Frauen bemuttern“ und erläutert Unterschiede in der Mutter-Sohn-Beziehung. Die Töchter werden etwa als erweitertes Selbst erlebt, sie haben es daher schwerer, sich abzugrenzen. In der Beziehung zu den Söhnen ist von Anfang an, eine Differenz vorhanden.

Übung: Fallbeispiel: DIANA (Textarbeit), in Heinemann 2003, S. 44-49

Psychanalytische Pädagogik

- + Reflexion der eigenen Affekte als Fachkraft, Versuch des Verstehens, dann Handeln
 - + Zumuten und Halten
 - + Fördernder Dialog nach Aloys Leber (ebd.: 73)
 - + Haltung der psychoanalytischen Pädagogik siehe Kapitel „Interpersonale und institutionelle Abwehr in einer Sonderschule“ (ebd.; 104ff)
- Umgang mit starker Gegenübertragung (Wut; Aggression, Frustration etc.), Wiedergutmachung, institutionelle Abwehrmechanismen mit vielen Fallbeispielen

Literatur (Auswahl)

- CHODOROW, Nancy (1985): Das Erbe der Mütter. Psychoanalyse und Soziologie der Geschlechter, München: Frauenoffensive Verlag.
- FREUD, Sigmund (1969): Studienausgabe in 10 Bänden, Frankfurt am Main: S. Fischer.
- GÜNTER, Michael/ BRUNS Georg (2010): Psychoanalytische Sozialarbeit, Stuttgart: Klett-Cotta.
- HEINEMANN, EVELYN/ RAUCHFLEISCH, UDO/ GRÜTTNER, TILO (2003): Gewalttätige Kinder. Psychoanalyse und Pädagogik in Schule, Heim und Therapie, Düsseldorf und Zürich: Walter Verlag.
- HOPF, HANS (2017): Aggression in psychodynamischen Therapien mit Kindern und Jugendlichen, Frankfurt am Main: Mabuse Verlag.
- LAPLANCHE, Jean / PONTALIS, J.B. (1986): Das Vokabular der Psychoanalyse, (7. Auflage), Frankfurt am Main: Suhrkamp TB.
- MERTENS, Wolfgang/ WALDVOGEL, Bruno (Hg.) (2008): Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe, (3. Auflage), Stuttgart: Kohlhammer.
- REDL, FRITZ/ WINEMAN, DAVID (1979): Kinder, die hassen, München und Zürich: R. Piper Verlag.
- STEMMER-LÜCK, Magdalena (2004): Beziehungsräume in der Sozialen Arbeit. Psychoanalytische Theorien und ihre Anwendung in der Praxis. Stuttgart: Kohlhammer.

⁵ In der Pädagogik ist Dissozialität auch ein Begriff für Verwahrlosung.

⁶ Nancy Julia Chodorow (geb. 1944), eine feministische Soziologin und Psychoanalytikerin, sie war Professorin in Berkely University of California und an der Harvard Medical School in Cambridge tätig.